

## Lutherische Kirche in Oberösterreich, Salzburg und Tirol

Im Frühjahr 1959 wurde auf dem Krippenstein, jenem dem Dachstein vorgelagerten 2109 m hohen Bergrücken, die Dachstein-Kapelle eingeweiht. Diese höchste Kirche Oberösterreichs dient jeden Sonntag Katholiken und Evangelischen als Gottesdienststätte. In der winzigen Sakristei haben beide Kirchen einen Stahlschrein für ihre Altar- und Gottesdienstgeräte. Für den evangelischen Gottesdienst besteht die Möglichkeit, durch eine entsprechende Vorrichtung das typisch katholische Altarbild zu verdecken. Patronatsherr dieser Kapelle ist die Dachstein A.G., die die Kapelle erhält und den Dienst darin finanziert.

Diesem Kirchlein kommt im Hinblick auf die kirchlichen Verhältnisse in Österreich gewisse Bedeutung zu: Die Errichtung einer Kirche mit Simultancharakter offenbart das wachsende Ansehen der evangelischen Kirche in diesem Land. Tatsächlich hat sich die Zahl der Evangelischen in Österreich seit 1910 verdoppelt<sup>1</sup>, eine Zunahme, die von keinem anderen Land Europas bekannt geworden ist. Unser Aufsatz will versuchen, den geschichtlichen Weg zur heutigen Lage der evangelischen Kirche A. B. in den Bundesländern Oberösterreich, Salzburg und Tirol, welche gemeinsam zur Superintendentur AB. (Augsburgischen Bekenntnisses) in Linz gehören, aufzuzeigen und die Hauptprobleme dieser räumlich größten Diözese Österreichs zu umreißen.

### I.

#### Der Siegeszug der Reformation

Daß die evangelische Kirche in Österreich zu 96% Lutheraner zählt<sup>2</sup>, ist darin begründet, daß die Lehre Luthers schon unmittelbar nach dem Reichstag zu Worms in Österreich eingedrungen ist<sup>3</sup>. Durch die schweren Verfallserscheinungen der römisch-katholischen Kirche und durch die enge Verbindung der österreichischen Länder mit dem übrigen Deutschland war der Boden für die Reformation gut vorbereitet. Am Bekenntnis und Kampf für das Evangelium haben Adel, Bürger und nicht zuletzt auch die geistlichen

<sup>1</sup> Statistik des Intern. Kath. Institutes für kirchl. Sozialforschung (lt. Kathpress): 1910 Evangel. A. u. H. B. 3,1% d. Bevölkerung, 1951 dagegen 6,2% (429942 Seelen).

<sup>2</sup> „Glaube und Heimat“, Evang. Kalender f. Österr., 15. Jahrg. 1961, bietet in seinem Schematismus d. Evang. Kirche genaues Zahlenmaterial.

<sup>3</sup> Mecenseffy, Geschichte des Protestantismus in Österreich, Graz-Köln 1956, S. 8.

Herrn des „Landes ob der Enns“, dem späteren Ober-Österreich, einen hervorragenden Anteil gehabt. Das Schwergewicht lag im „Landl“ bei den adligen Grundherren und den Bürgern. Beispielhaft für die Verbreitung des reformatorischen Glaubensgutes ist der persönliche Kontakt Luthers mit dem Oberösterreichischen Adel. Der zweijährige Aufenthalt im kur-sächsischen Torgau (1522—24) brachte den jungen Landeshauptmannssohn Christoph Jörger mit dem Reformator zusammen. Obschon Christoph und sein Freund gelobt hatten, beim päpstlichen Glauben zu bleiben und nicht lutherisch zu werden, wurden sie beide „aus biblischer-apostolischer schrift, durch Gottes werkzeug, des gottseeligen Martin Lutters, erleucht und aus menschlicher Satzung zu der rechten Wahrheit gefuert“<sup>1</sup>. Von Christoph erbeten und Luther empfohlen, traf im Jahre 1525 Michael Stiefel als erster „Prädikant“ einer adligen Familie auf Schloß Tollet<sup>2</sup> ein. Dieses Schloß wurde zu einem wichtigen Zentrum der Lehre Luthers im Landl. Die Mutter Christophs, Dorothea, stand später in einem persönlichen Briefwechsel mit Luther. Neben den Jörgern waren es die Starhemberg, die Schaunberg, Perkheim, Polheim, Scherffenberg und Zelkin, die eine führende Rolle unter den evangelischen Geschlechtern gespielt haben. Über das Gesinde drang die neue Lehre aus der Familie der Schloßherren zu den Bauern.

Aber auch die Bürger der landesfürstlichen Städte Linz, Enns, Freistadt, Gmunden, Steyr, Vöcklabruck und Wels standen nicht zurück. Vor allem in der Eisenstadt Steyr fand die lutherische Lehre durch die reformatorisch gesinnte Geistlichkeit einen raschen Eingang. Das gleiche ist aus dem Anfang der zwanziger Jahre von Gmunden und Enns zu berichten. Großes Verdienst haben sich auch die lutherisch gesinnten Schulmeister jener Zeit erworben. Leonhard Eleutherobius aus Linz hat mit der Herausgabe der Bugenhagenschen Schrift „Welches die sünd sei in den heiligen Geist, davon Matthäus im 12. Kapitel redet, die nicht vergeben wird“ ein erstes schriftliches Zeugnis der Reformation in der Landeshauptstadt hinterlassen<sup>3</sup>.

Aus Tirol können wir auf eine ganze Reihe schriftlicher Zeugnisse der neuen Lehre hinweisen. 1522 mußte der lutherische Prediger Dr. Jakob Strauß aus der Bergwerksstadt Hall weichen, doch hat er aus Deutschland seiner Gemeinde ein Traktat und eine Predigt über 1. Kor. 11, V. 28 gesandt<sup>4</sup>. Zwei Männer, der Bergwerksbesitzer Martin Baumgartner aus Kufstein und

---

<sup>1</sup> Mecenšeffy a. a. O., Seite 12, mit Quellenangaben.

<sup>2</sup> Schloß Tollet, gut erhalten, umgebaut, an der Westbahnstrecke in der Nähe von Grieskirchen.

<sup>3</sup> Mecenšeffy a. a. O., Seite 14.

<sup>4</sup> Mecenšeffy a. a. O., Seite 16.

ein gewisser Martin Lodinger empfangen von Luther Trostbriefe. 1524 wurden im Kloster Stams eine Menge lutherischer Bücher gefunden. Ein Jahr später widersetzten sich die evangelischen Bergknappen von Schwaz auf dem Tiroler Fastenlandtag dem religiösen und wirtschaftlichen Druck von oben.

Wie sehr selbst in unmittelbarer Nähe des Salzburger Erzbischofs Bürger und Bauern sich zur Lehre Luthers bekannten, beweisen die Ereignisse der Jahre 1519—1525. Das Benediktinerstift St. Peter hatte Luthers Freund, Johann von Staupitz als Abt erhalten. Paul Speratus wirkte ein Jahr lang in der Stadt. Als dann 1525 in Gastein der Bauernaufstand losbrach, war Erzbischof Kardinal Lang (1519—1540) drei Monate Gefangener seiner eigenen Bauern und Bürger, eingeschlossen auf der Festung Hohensalzburg.

### Die Confessio Augustana als tragende Grundlage

Die ersten Gegenmaßnahmen des neuen Landesfürsten Erzherzog Ferdinand gegen den Siegeslauf der Reformation in den österreichischen Erbländern war das Regensburger Edikt von 1524. Doch der Bauernaufstand 1525 und die Türkengefahr im Osten hinderten den Fürsten an der strengen Durchführung dieser antilutherischen Bestimmungen. Die evangelischen Stände setzten ihre Forderung nach Religionsfreiheit den Forderungen Ferdinands um Verteidigung des Landes entgegen. Eine 1528 angeordnete Kirchenvisitation zur Durchführung aller „gegenreformatorischen“ Mandate offenbarte erst recht die weite, tiefgehende Verbreitung des neuen Geistes. So fiel das Volk ungehindert in großen Massen der reformatorischen Lehre zu. Die Bemühungen Kaiser Karls V., die Spaltung der Kirche durch eine allgemeine Kirchenreform zu beheben oder wenigstens durch ein Konzil die scharfen Gegensätze abzuschwächen, blieben ohne Erfolg. In dieser Situation wurde durch die Confessio Augustana 1530 das reformatorische Bekenntnis zum erstenmal schriftlich niedergelegt. Diese Augsburger Bekenntnisschrift wurde die tragende Grundlage der evangelischen Kirche in Österreich. Auf sie wurde und werden ihre Pfarrer vereidigt. Viele schöne alte Drucke der Augustana sind heute noch in den öffentlichen und klösterlichen Bibliotheken zu finden<sup>1</sup>. Damals aber zeichnete sich schon der Weg ab, der den Habsburgern einzig offen blieb, wenn sie als Bannerträger des Katholizismus die Vernichtung der „ketzerischen“ Lehre von Wittenberg in ihren Ländern sich zur Aufgabe stellten: der Weg der Gewalt.

<sup>1</sup> Mecenseffy a. a. O., Seite 26.

## Die hohe Zeit des Protestantismus im 16. Jahrhundert

Noch aber war es nicht so weit. In den zwei Jahrzehnten nach der Augustana erlebte die evangelische Kirche ihre erste Blütezeit. Auf den Ausschuß- und Generallandtagen der Jahre 1532 (Innsbruck), 1538 (Linz) und 1541—1542 (Prag) bewiesen die Eingaben der evangelischen Stände eine ausgeprägte, gefestigte Lehre. Der Gründer der später so berühmt gewordenen Landhausschule in Linz, Jörg von Perkheimer, hat eine der Eingaben selbst verfaßt und darin ein klares Kernstück lutherischer Dogmatik abgelegt, der Rechtfertigung aus dem Glauben. Luthers Freund Justus Jonas hat im Auftrag der Stände für Prag eine Supplikation verfaßt, die mit den Unterschriften der Ständevertreter als ein Bekenntnis der Lutheraner Österreichs zu werten ist. In der von evangelischen Ratsherren regierten Industriestadt Steyr machte der aus dem Kloster Garsten kommende lutherische Pfarrer Lorenz Twenger 1554 die *Confessio Augustana* zur Grundlage seines Bekenntnisses. Solche Zeichen der Festigungen der Lehre Luthers erklären auch, warum das Interim des Kaisers und die ständigen Mandate Ferdinands gegen die lutherischen Bücher, Prediger und Schulmeister und gegen den Genuß des Abendmahles in beiderlei Gestalt die Ausbreitung der Reformation in Österreich nicht aufhalten konnten. Die Machtstellung der evangelischen Stände war so groß, daß man sich über die Befehle des Landesfürsten einfach hinwegsetzen konnte.

Unter Maximilian II. (1564—1576) erhielt der evangelische Adel in Nieder- und Oberösterreich endlich das Recht zugestanden, auf seinen Schlössern und Landbesitzungen öffentliche evangelische Gottesdienste zu halten. Kirchenordnungen wurden aufgestellt und von dem Rostocker Theologen Chyträus wurde eine Agende ausgearbeitet. Doch blieb das Werk des Kaisers bewußt nur ein Provisorium. Eine geregelte Organisation des evangelischen Kirchenwesens mit einem Konsistorium und mit Superintendenten ließ er nicht zu<sup>1</sup>. Trotz seiner verständnisvollen Einstellung hinderte er damit die letzte Festigung der evangelischen Kirche in Österreich und gab sie den gegenreformatorischen Stürmen unter seinen Nachfolgern preis. Zuvor aber erreichte sie ihre erste schöne Blüte, nicht nur beim Adel und seinen bäuerlichen Untertanen, sondern ebenso in den Städten. Die Pfarrstellen wurden von den Räten mit evangelischen Predigern besetzt, wobei die Anordnungen des Bischofs von Passau einfach umgangen wurden. Während in ganz Oberösterreich in erster Linie das flacianische Luthertum verbreitet war, finden wir in Tirol für die gleiche Zeit nur wenige Zeugnisse lutherischen Glaubens. Allzu viele Bauern, die vom neuen Geist bewegt waren, verfielen dem

<sup>1</sup> Mecenseffy a. a. O., Seite 54.

Irrweg des Wiedertäufers Jakob Hut. Die Lutheraner Tirols bekamen als erste eine scharfe Unterdrückung von seiten des Erzherzogs Ferdinand II. (1564—1595) zu spüren. In Innsbruck ließen sich bereits 1561 die Jesuiten nieder. Zusammen mit den Kapuzinern halfen sie mit, daß am Ende der Regierung Ferdinands II. Tirol wieder zu einem geschlossenen katholischen Land geworden war.

### **Rekatholisierung durch die Habsburger**

Die unter Rudolf II. einsetzende Gegenreformation offenbarte den Willen, mit Hilfe weltlicher Gewalt der römischen Kirche wieder das Übergewicht im Lande zu verschaffen. 1592 erhielt Oberösterreich in Jakob Löbl einen fanatischen katholischen Landeshauptmann. Seine gewaltsamen Rekatholisierungsmaßnahmen lösten den Aufstand der Bauern aus, der von 1595—1597 das Land schwer erschütterte. Und hier beginnt die Tragik der evangelischen Kirche dieses Landes: Das Vorgehen der rebellierenden Bauern drängt den evangelischen Adel, gegen die eigenen Glaubensgenossen Stellung zu nehmen. Ebenso ergeht es den Bürgern der landesfürstlichen Städte. Von Adel und Bürgern wurden die Bauern geschlagen. Damit war die soziale Frage des Aufstandes zunächst „gelöst“. Doch nach dem Willen Rudolfs II. sollte die Zurückführung zum Katholizismus damit verbunden werden. Zunächst wurden die lutherischen Prädikanten aus den Landpfarren entfernt. Löbl schonte aber auch die Städte nicht; mit großer Strenge ging er gegen sie vor, da ihnen ja nie die freie Ausübung der Religion gewährt worden war. Schritt für Schritt zwang er die Räte mit Gewalt, ihre Prediger zu entlassen und die neuen katholischen Pfarrer anzuerkennen. Alle Beschwerden beim Kaiser in Prag fanden kein Gehör.

Man rüstete sich zum Kampf, doch wurde mit ungleichen Waffen gekämpft. Während die Bürger und Stände sich mit geistlicher Rüstung wappneten, wie es die Bekenntnisschrift der Stadt Steyr verdeutlicht<sup>1</sup>, antwortete die Regierung mit Strafandrohung und Gewalt. Sogar den adeligen Ständen wurde der evangelische Gottesdienst im Linzer Landhaus gesperrt. Währenddessen brach im Salzkammergut der Aufstand der sich zum Luthertum bekennenden Salzarbeiter und Amtleute los. Er konnte erst mit erzbischöflicher Hilfe aus Salzburg beigelegt werden. Mit zäher Beharrlichkeit rangen die sich im Horner Bündnis zusammengeschlossenen evangelischen Stände dem durch den Bruderzwist bedrängten Landesfürst Matthias 1609 die wichtigsten religiösen Freiheiten ab (Resolutionskapitulation), ein Verdienst des

<sup>1</sup> Mecenseffy, Evang. Glaubensgut in Oberösterreich, S. 132ff: „Ein Summarium oder kurzer Begriff der ganzen christlichen Lehr und Glauben nach Anleitung der Augsburgerischen Konfession“ mit 20 Artikeln, 1597.

klugen und unermüdlichen Calvinisten Georg Erasmus von Tschernembl aus Oberösterreich. Als diese Rechte auch auf die Städte ausgeweitet wurden, erlebte der österreichische Protestantismus eine zweite Blüte trotz des gegenreformatorischen Geistes im Land. Gerade aus Linz, der oberösterreichischen Landeshauptstadt, als dem damaligen kulturellen Zentrum ganz Österreichs, stehen uns archivarische Zeugnisse darüber zur Verfügung. Doch der Ausgang dieser ersten zwanzig Jahre des 17. Jahrhunderts brachte den Sturz des evangelischen Österreichs haltlos ins Rollen. Da die Hoffnung, die die Protestanten zusammen mit Böhmen auf den Winterkönig gesetzt hatten, zunichte geworden war, setzte nach der Schlacht am Weißen Berge unbarmherzig die katholische Reaktion ein. Die Macht der evangelischen Stände war politisch und religiös gebrochen. Wer nicht hingerichtet worden war, wanderte in den Kerker oder verließ das Land.

1621 wurde Oberösterreich als Pfand dem Bayernherzog übertragen. Damit kam die von den Wittelsbachern in Bayern aktivierte Gegenreformation auch ins „Landl“. Auf dem Hintergrund der tragischen Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges spielte in Oberösterreich der dritte Bauernaufstand unter Führung von Stefan Fettingner sich ab. Anlaß dazu gaben die Mandate des Kaisers vom Jahre 1624, nach welchen alle evangelischen Pfarrer binnen acht Tagen das Land zu verlassen hatten. Italienische Priester traten an ihre Stelle. Die Bevölkerung wurde durch ein stehendes Heer von 4500 Mann schwer belastet. So kam es zu örtlichen Aufständen der Bauern und zu scharfen, blutigen Gerichten des bayrischen Statthalters Adam von Herberstorff. Ferdinand II. verstärkte die systematische Unterdrückung aller nichtkatholischen Religionsausübung in so rigoroser Weise, daß im Mai 1626 der Bauernaufstand im ganzen Mühl-, Traun- und Hausruckviertel losbrach. Bei allen Forderungen der Bauern stand die nach Sicherung der religiösen Freiheit obenan. Im November wurden die Aufständischen in den Schlachten im Emlinger Holze bei Eferding und in Pinsdorf bei Gmunden unter großen Verlusten vernichtend geschlagen.

Nach diesem Sieg holte Ferdinand durch neue Mandate zum letzten Schlag gegen den Protestantismus aus, ca. 100000 Menschen mußte er dabei als Auswanderer verschmerzen<sup>1</sup>.

### Geheimprotestantismus

Unentwegt hielten jedoch die Bauern am evangelischen Glauben fest, zu meist versteckt unter Scheinbekehrungen. Wir nennen diesen Zeitabschnitt vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Duldungspatent von 1781 die Zeit des

<sup>1</sup> Mecenseffy, Geschichte . . . , S. 173.

Geheimprotestantismus. Sie zeugt davon, daß das durch die Reformation verkündigte Evangelium nicht auszurotten war. Träger des verborgenen Luthertums waren die Bewohner der abgelegenen Bergtäler, der Alpen und der einsamen mächtigen Vierkanthöfe im Flachland. Aus Bibeln und Andachtsbüchern, die von Bücherboten unter Lebensgefahr aus dem benachbarten Bayern eingeschleppt wurden, schöpften die evangelischen Familien ihren Glauben. In den Städten allerdings und an den Höfen war die geistliche und weltliche Kontrolle und die Rücksichtnahme auf Rang und Beruf ein Hindernis für ein evangelisches Bekenntnis. Nirgends außer im Lande Salzburg ist es zur Aufdeckung eines weitverzweigten Geheimprotestantismus *und* zu dessen planmäßiger Ausrottung gekommen. Während des Dreißigjährigen Krieges hatte man von fürsterzbischöflicher Seite aus weitgehend Duldung geübt, um sich der fleißigen Bergknappen nicht zu berauben<sup>1</sup>. Doch später ging die Regierung daran, den nach außen gezeigten Katholizismus an verdächtigen Plätzen des Landes zu überprüfen. Auf diese Weise wurde die lutherische Bewegung in dem Defereggental (Osttirol) aufgedeckt. Entgegen den Bestimmungen des Westfälischen Friedens wurden die treuen Bekenner nach ihrer schrittweisen Entdeckung binnen 14 Tagen des Landes verwiesen. Von 1864—1866 haben auf diese Weise tausend Evangelische um des Glaubens willen ihre Heimat und die zwangsweise zurückgehaltenen Kinder verlassen. Neben den Defereggern wurden auch die treuen Salzbergknappen aus Hallein des Landes verwiesen. Zu ihnen gehörte der Laientheologe und -Prediger Joseph Schaitberger, der durch seinen Bekennergeist und durch seine schriftstellerische Tätigkeit aus dem Exil in Nürnberg berühmt geworden ist<sup>2</sup>.

Diese Austreibungen waren jedoch nur der Auftakt zu den Maßnahmen des Salzburger Erzbischofs Firmian (1727—1744), denen zufolge mehr als 20000 Evangelische aus dem Salzburger Land Grund und Boden, Broterwerb und Heimat verlassen mußten. Neben der Bibel, der Postille Luthers und Spangenbergers sind es „Der kleine Katechismus“ und Schaitbergers Sendbrief gewesen, die in der Bevölkerung des Pongaus und der Nachbarlandschaften eine unterdrückte evangelische Kirche am Leben erhielten. Als diese Geheimprotestanten sich zur Abwehr aller Drangsalierungen in dem feierlichen Bund von Schwarzach 1731 zusammenschlossen, legte man ihr Begehren um Religionsfreiheit als Rebellion aus und befahl ihnen auszuwandern. Keine diplomatische Fühlungnahme zwischen Salzburg, Wien

---

<sup>1</sup> G. Loesche, Geschichte des Protestantismus, S. 283f.

<sup>2</sup> Zu nennen sind sein Lied „Ich bin ein armer Exulant“ (EKG für Österr., 1960, Nr. 498) und sein trostreicher, stärkender „Sendbrief“ an die Gemeinde in der Heimat.

und Regensburg (Corpus Evangelicorum) konnte die Austreibung verhindern. Die meisten der ca. 14000 ersten Auswanderer wurden vom preußischen König Friedrich Wilhelm I. aufgenommen und in Ostpreußen angesiedelt; 250 fanden in der Kolonie Georgien in Nordamerika eine neue Heimat; die übrigen der mehr als 20000 Emigranten blieben auf Europa verstreut. In den Folgejahren wanderten aus dem Gasteiner Tal noch ungefähr 700 Bauern mit ihren Familien aus<sup>1</sup>.

Damit war jedoch das Problem des Geheimprotestantismus nicht gelöst. Vor allem in den Gebirgsgemeinden des Salzkammergutes läßt sich ebenso wie in Kärnten an Einzelercheinungen ablesen, wie viele Bauern und Bergknappen insgeheim „der lutherischen Sect beigetan waren“<sup>2</sup>. Auf Schleichwegen wurden tausende von lutherischen Büchern durch sog. Bücherträger ins Land geschmuggelt. 1733 legten Bergarbeiter aus Goisern eine Bittschrift um Religionsausübung nach der Augsburger Konfession oder um Auswanderung vor. Das erste wurde ihnen freilich nicht gewährt, doch auch die Auswanderung nur zögernd und erschwerend in die Wege geleitet. Schließlich schickte man sie in mehreren Transmigrationen nach Siebenbürgen. Dennoch nahm die Zahl der Evangelischen in Oberösterreich zu. Maria Theresia befahl Maßnahmen von großer Härte gegen die „irregeleiteten Ketzler“. Gemäß dem Transmigrationspatent der Kaiserin wurden aus Oberösterreich in den Jahren 1752 bis 1756 insgesamt 1894 Personen zwangsweise umgesiedelt.

### Der Aufbau der evangelischen Kirche seit 1781

Im Toleranzpatent des Kaisers Joseph II. vom 13. Oktober 1781 wird in sieben knappen Artikeln den „akatholischen Untertanen“ zugestanden, ihres Glaubens gemäß zu leben. An den Bedingungen (z. B. Bau von Bethäusern ohne Turm, ohne Glocken, ohne runde Fenster, ohne Zugang von der Straßenseite), spürt man, daß es sich um Duldung, nicht um volle Gleichstellung mit der römisch-katholischen Kirche handelte. Fünfzig Gemeinden, die die Mindestzahl von 100 evangelischen Familien oder 500 Seelen erreichten, wurden in den nächsten Jahren gegründet, 9 davon in Oberösterreich (Eferding, Goisern, Gosau, Neukematen, Rutzenmoos, Scharten, Thening, Wallern, Wels)<sup>3</sup>. Mit solch großer Zahl Evangelischer hatte man nicht gerechnet, und schon ein Jahr später sollte die Welle der Übertritte durch ein Hofdekret gebrochen werden, welches verfügte, alle Übertrittler müßten

<sup>1</sup> Mecenseffy, a. a. O., Seite 198.

<sup>2</sup> P. Dedic, Einschmuggelung lutherischer Bücher, Seite 143.

<sup>3</sup> Mecenseffy a. a. O., Seite 209.

zuvor einen sechswöchigen Religionsunterricht beim katholischen Pfarrer mitmachen, bevor dieser sie freilassen dürfte. Aber trotz der schließlich zur Revolution von 1848 führenden bewußt katholischen Reaktion vermehrte sich die evangelische Kirche unter den Zeugnissen von Mut, Ausdauer und tiefer Glaubensüberzeugung.

Die unsichere Rechtsstellung der Evangelischen wird an der Vertreibung der Zillertaler „Inclinanten“ 1837 deutlich. In diesem Tiroler Bergtal war das Toleranzpatent mangels öffentlicher Verkündigung nach Ansicht der Behörden nicht gültig. 460 treue Bekenner verließen das Land und fanden im preußischen Schlesien eine neue Heimat. Das „heilige Land Tirol“ aber sollte auch fernerhin ein „glaubenseiniges“ katholisches Land bleiben. Erst 1869 finden erste evangelische Gottesdienste in der Landeshauptstadt Innsbruck statt, doch noch 6 Jahre dauert es, bis die behördliche Genehmigung zur Gründung einer Pfarrgemeinde erteilt wird. Inzwischen waren aber 14 Jahre vergangen, seit im Jahre 1861 im Protestantenpatent vom 8. April allen Evangelischen A. u. H.B. in den Habsburger Erblanden religiöse Gleichberechtigung zugestanden worden war. Dieses Gesetz nahm den evangelischen Österreichern den Makel, Bürger zweiten Ranges zu sein, doch behielt es die Kirche selbst in einer gewissen Abhängigkeit vom Staate. Dennoch konnte das Leben der Kirche sich in den Jahrzehnten bis zum 2. Weltkrieg reich entfalten. 1891 gab sich die lutherische Kirche zusammen mit den Reformierten eine bis zum Jahre 1949 gültige Kirchenverfassung. Damals gerade zur rechten Zeit, um die Los-von-Rom-Bewegung der letzten zehn Jahre des 19. Jahrhunderts in geordnete Bahnen zu lenken. Diese Übertrittswelle bedeutete eine eindeutige Absage an die katholische Vorkherrschaft in Österreich und führte der lutherischen Kirche fast 50000 neue Glieder zu und machte die Neugründung von 13 Gemeinden notwendig<sup>1</sup>. 1913 wurde im 18. Wiener Bezirk das evangelische Theologenheim feierlich eröffnet, welches noch heute eine wesentliche Hilfe für die Ausbildung des Pfarrernachwuchses in Österreich leistet.

Durch die Auflösung der Habsburger Monarchie 1918/19 wurde der österreichischen Kirche eine schwere Belastungsprobe auferlegt. In Oberösterreich, Salzburg und Tirol gab es durch die Abtrennung von Gebieten außer Südtirol keine Verluste, bald aber durch die Übertrittswelle der Zwanziger Jahre auf Grund der verworrenen Ehegesetzgebung (Dispensehen) wieder einen großen Zustrom neuer Gemeindeglieder, vor allem in den Städten. Die Gesamtkirche ist von 1918 bis zum 2. Weltkrieg um 75000 Glieder

---

<sup>1</sup> Mccenseffy a. a. O., Seite 218 (gleichzeitig nahm die reformierte Kirche mit 9 neuen Gemeinden an ca. 8000 Seelen zu).

gewachsen. Mit dem Abschluß des Konkordates begann 1934 die Zeit des sog. „Austrofaschismus“ mit autoritär-klerikaler Regierung, für die Evangelischen eine Zeit der Drangsal und Verfolgung, die „an die Gegenreformation des 17. Jahrhunderts erinnert“<sup>1</sup>. Die Einbeziehung Österreichs in das Deutsche Reich im Jahre 1938 brachte in dieser Hinsicht rasche Erleichterung, stellte aber durch die kirchenfremde Einstellung der nationalsozialistischen Regierungsstellen die evangelische Kirche in Österreich bald vor ähnliche Probleme, die seit 1934 in Deutschland solche Not bereiteten. Jedoch die Selbständigkeit als Landeskirche, frei von staatlicher Verwaltung, konnte erreicht werden. Der damalige Superintendent von Oberösterreich und Pfarrer von Gosau, Dr. Hans Eder, wurde der erste lutherische Bischof der Evangelischen Kirche in Österreich.

## II.

Mit den letzten Kriegsjahren wurde vor allem Oberösterreich Auffanggebiet des großen Stroms der vertriebenen Volksdeutschen aus dem ost- und südosteuropäischen Raum. Schlagartig hatte sich der evangelische Bevölkerungsanteil, meist lutherischen Bekenntnisses, vervielfältigt. Insbesondere im Traun-, Inn- und Hausruckviertel blieben auch nach der Weiterwanderung nach Deutschland und Übersee immer noch Zehntausende von Flüchtlingen, die in Barackenlagern, Landgemeinden und Industrieorten Wohnung und Arbeit gefunden hatten. Dadurch wurde der Aufbau neuer Pfarrgemeinden dort notwendig, wo bisher weitgehend eine nur verschwindend kleine Zahl Lutheraner gelebt hatte. Seit 1945 wurden in der Diözese 10 neue Pfarrgemeinden und 7 Tochtergemeinden gegründet. Das erforderte gleichzeitig eine intensive Bautätigkeit: 13 Kirchen, 11 Pfarrhäuser, 2 Betsäle, 3 Gemeindesäle, 3 Schülerheime in Linz und Salzburg, 2 Haushaltungsschulen in Gallneukirchen und Ried, 1 Kindergarten in Salzburg, ein Feierabendhaus in Gallneukirchen, das Superintendentengebäude in Linz und einige Freizeitheime wurden errichtet.

Diese Bautätigkeit — derzeit sind fast 30 Projekte in Angriff genommen oder vor der Vollendung — offenbart die heutigen Probleme der Diözese. Davon soll nun abschließend die Rede sein.

### *1. Die Eingliederung der Flüchtlinge*

Die gemeinschaftsbildenden Kräfte der aus geschlossenen deutschen Siedlungen des Balkans stammenden Vertriebenen kommen noch heute bei der Ansiedlung in der neuen Heimat zur Geltung. Insbesondere die Siebenbürger

<sup>1</sup> Mecenseffy a. a. O., Seite 220.

Sachsen bauen ihre Häuser in geschlossenen Siedlungen und bilden dadurch einen eigenen Kreis unter der heimischen Bevölkerung. Mit dem Zug zur Gemeinschaft verbindet sich eine große Liebe zur Kirche, die in erster Linie natürlich in der Form der reichen Traditionen der verlorenen Heimat zum Ausdruck kommt. Nachdem der Siedlungsprozeß im wesentlichen dem Ende entgegengeht, wird die Verbindung der siebenbürgischen mit der österreichischen kirchlichen und völkischen Eigenart noch viel Umsicht erfordern. Nach dem äußeren Aufbau der Gemeinden liegt für die Zukunft der Akzent auf dem Ausbau der inneren Geschlossenheit dieser Gemeinden, die nach dem Krieg neu entstanden und wesentlich vergrößert worden sind.

## *2. Die Binnenwanderung*

Die Mehrzahl der Volksdeutschen setzte sich aus Landbevölkerung zusammen und wurde auch in der Landwirtschaft Oberösterreichs zunächst untergebracht. Auf diese Weise wuchsen schnell in bisher rein katholischen Landstrichen (Innviertel) evangelische Gemeinden. Bald aber setzte unter der jüngeren Generation eine Landflucht in die Nähe der Industrie ein. Auf diese Weise nimmt die Zahl der Gemeindeglieder in Pfarrgemeinden mit geringer Industrie seit Jahren beständig wieder ab, während die Großstadtgemeinden und die Vorortgemeinden dauernd anwachsen. Als die Pfarrgemeinde Ried i. Innkreis 1953 gegründet wurde, zählte sie 1500 Seelen. Heute umfaßt sie auf dem gleichen Raum von 580 qkm nur noch die Hälfte, während etwa die der Landeshauptstadt Linz vorgelagerte Pfarrgemeinde Traun im gleichen Zeitraum ums Doppelte gewachsen ist und heute schon über 3500 Seelen zählt. Grund dafür ist die bessere Arbeitsmöglichkeit in der Linzer Schwerindustrie und der Ausbau großer geschlossener Siedlungen, wo sich in erster Linie die Bewohner ganz bestimmter volksdeutscher Ortschaften niedergelassen haben. Das Problem liegt darin, daß die abnehmenden Gemeinden mit gleichem Aufwand wie früher um ihre Existenz, um das Erhalten der Gebäude und Werke auch bei kleiner Zahl schwer ringen müssen, andererseits aber unter großen Opfern an den neuen Siedlungsstätten das Gemeindeleben wieder aufgebaut werden muß. Die Planung für die Zukunft wird durch solche Bevölkerungsumschichtung sehr erschwert, zumal die Diasporakirche eigentlich am meisten auf sehr sorgfältige Vorausplanung angewiesen wäre, um ihre geringen Mittel bestmöglich fruchtbar zu machen.

## *3. Der Fremdenverkehr*

Mit Italien und der Schweiz gehört Österreich zum klassischen Reise- und Erholungsgebiet Europas. Das trifft in besonderem Maße auf die Bundes-

länder Salzburg und Tirol, aber auch auf Oberösterreich zu. 1960 wurde allein in dem letztgenannten Land eine Gesamtbesucherzahl von 799406 Personen registriert<sup>1</sup>, der prozentuale Anteil an Übernachtungen in Oberösterreich (4348954) gegenüber Gesamtösterreich (41672222) macht 10,4% aus. Den Hauptanteil am Fremdenverkehr in Oberösterreich trägt das Salzkammergut. Daraus erwächst den evangelischen Gemeinden dieses Gebietes ebenso wie den Gemeinden in Salzburg und Tirol die wichtige Aufgabe, den vielen Fremden und Erholungssuchenden auch in ihren Kirchen Gastfreundschaft zu erweisen. Vor allem die Ausländer aus den überwiegend protestantischen Ländern des Nordens und von Übersee erwarten eine seelsorgerliche Betreuung. Allein der Anteil der Gäste aus der Bundesrepublik Deutschland machte 1960 79,2% der Ausländernächtigungen aus. So hat die Diözese beim Fremdenverkehr in erster Linie mit Glaubensgeschwistern zu rechnen. Aus eigenen Kräften eine lückenlose Kurseelsorge zu leisten, wird nie möglich sein. Darum wird jede Hilfe in der Kurseelsorge durch Pfarrer aus Deutschland und auch aus dem fremdsprachigen Ausland stets dankbar angenommen. Für die vielen Gottesdienste müssen aber Räume zur Verfügung stehen. Darum wurden in den letzten Jahren gerade auch im Hinblick auf den Fremdenverkehr Kirchen in St. Wolfgang, Hofgastein, Bischofshofen, Zell a. See gebaut und weitere Gottesdienststätten sind in Planung.

Der seelsorgerliche Dienst an den Erholungssuchenden ist für die österreichische Diasporakirche schon deswegen eine hohe Aufgabe, weil der heutige Durchschnittschrist in seiner Urlaubszeit besonders aufgeschlossen und ansprechbar ist. Gemeindeveranstaltungen, die er zu Hause nicht besuchen würde, finden am Urlaubsort Interesse. Auf diese Weise stehen den Gemeinden noch viele Möglichkeiten zur Verkündigung und zur Kontaktnahme mit den Glaubensgenossen aus anderen Ländern offen. Eine Menge Planungs- und Kleinarbeit muß dafür geleistet werden und es sollte dem Martin Luther-Bund ein Anliegen werden, diesen Zweig der Diasporaarbeit in den Fremdenverkehrsgebieten Österreichs und ganz Europas helfend zu tragen.

#### 4. *Mischehenseelsorge*

Neben dem kirchlichen Aufbau, der Eingliederung der Flüchtlinge und der Kurseelsorge bereitet die Diasporasituation des einzelnen Gemeindegliedes sogar in seiner eigenen Familie oft große Not. Gemeint ist das Problem der konfessionell gemischten Ehen und Familien, deren Anteil in der evange-

<sup>1</sup> Die statistischen Angaben über den Fremdenverkehr sind alle den „Kammer-Nachrichten“, Beilage v. 18. 3. 1961, Folge 11, entnommen.

lischen Kirche Österreichs zwischen 50 und 60 Prozent liegt. Auf's Ganze gesehen ist bei diesen Mischehen die evangelische Kirche die gewinnende Konfession, doch hängt es von der Betreuung jeder einzelnen Familie ab, ob das in Zukunft noch der Fall sein wird. Die Zurüstung von Laien für einen Besuchsdienst dieser Familien hat der Evangelische Gemeindedienst in Wien in Angriff genommen. Die Mischehennot ist ein eklatantes Beispiel für ein Symptom, das in der Zeit der modernen Massenpublikation m. E. einer deutschsprachigen ausländischen Diaspora sehr zu schaffen macht: der Bedarf an evangelischem Schrifttum jeder Art. Über dem ungesichteten, zumeist vom katholischen Geist durchwehten Inlandsangebot geht der Blick und die Kaufkraft für bewußt lutherisches Schrifttum in den Gemeinden verloren, wenn nicht vom Pfarramt oder anderen Gemeindekreisen, insbesondere der Jugend-, Frauen- und Männerkreise, dafür geworben und ein entsprechendes Angebot erstellt wird. Hauptbezugsquelle für evangelische Literatur in Österreich ist Westdeutschland. Es wird das Ziel lutherischer Diasporahilfe sein, den lutherischen Christen in Österreich den Zugang zu Büchern, Schriften und Zeitungen aus dem Schaffen evangelischer Schriftsteller und Verlage zu ermöglichen. Die Stimme des reinen Evangeliums muß gerade in die zerstreuten Familien der Diaspora kommen. Wo nur einmal im Monat oder noch weniger ein Gottesdienst stattfinden kann, muß die gedruckte Botschaft die *Viva Vox Evangelii* ergänzen. In der Linzer Diözese hat der Martin-Luther-Bund mit der kostenlosen Verteilung von 3000 Exemplaren seiner Vierteljahrszeitschrift „Lutherische Diaspora“, mit dem erleichterten Bezug der „Evangelisch-Lutherischen Kirchenzeitung“, mit Bücherspenden für Lehrer und Pfarrer und mit gespendeten Bibeln die treue Arbeit seines Sendschriftenhilfswerkes in Berlin verstärkt und einen weiteren Baustein für gezielte lutherische Literaturhilfe gelegt. Für die Zukunft kann und muß auf diesem Gebiet noch viel geleistet werden, damit die gedruckte Botschaft gerade in die Familien kommt, in welchen die reformatorische Wahrheit durch konfessionelle Gleichgültigkeit und Vermischung zu ersticken droht.

### *5. Der innere Aufbau*

Einer Diözese mit so umfangreichen Bauaufgaben droht eine gewisse Gefahr. Wenn unter vielen Opfern der Bau der Kirche oder des Gemeindezentrums vollendet ist, befällt die Gemeinde nach einiger Zeit eine Müdigkeit wie nach schwerer körperlicher Anstrengung. Die weite Ausdehnung mancher Pfarrgemeinde — Ried z. B. 740 Seelen auf 580 qkm — und die Belastung der Pfarrer durch eine Vielzahl von Religionsstunden, die teilweise einer vollen Lehrverpflichtung entsprechen, erschweren die Überwin-

dung solcher Krisen. An dieser Stelle wird alle übergemeindliche Arbeit zum Segen für die Einzelgemeinde. Darum fällt den Tagungen und Freizeiten eine wachsende Aufgabe zu. Wenn sich auch hier die schwache Finanzkraft der Diözese leider bemerkbar macht, konnte vor allem im Lande Oberösterreich seit dem Kriegsende in den Häusern der Inneren Mission, des Jugendwerkes und einzelner Pfarrgemeinden eine geregelte Freizeit- arbeit aufgebaut werden (Laienrüstfreizeiten, Jugendfreizeiten, Rüsttage für Konfirmanden, Tagungen für Mitarbeiter in der Gemeinde, Kurse des Schullandheimes). Brennend wird in diesem Zusammenhang die Frage des Pfarrer- und Schwesternnachwuchses. Wenn nicht deutsche Landeskirchen durch treue Entsendung von Vikaren für ein oder auch mehr Jahre der größten Not Abhilfe leisteten, würden gerade in großen Gemeinden Predigtstationen und Tochtergemeinden unversorgt bleiben. Der Bedarf an Vikaren und weiteren Pfarrern, um die großen Stadtgemeinden aufzuteilen und zur regelmäßigen Seelsorge zu kommen, ist dennoch nicht gedeckt. Darum hat alle Diasporahilfe ihr Augenmerk der Heranziehung des Nachwuchses zuzuwenden, damit in den neugebauten Kirchen und den neu gewachsenen Gemeinden durch treues Bekenntnis des Glaubens in Verkündigung und Sakrament der innere Aufbau mit dem äußeren Schritt hält.

DOMENICO GIANÌ

## **Neuland in Italien - ein Kurzbericht über Torre Annunziata**

Die Lage von Torre Annunziata ist wirklich einmalig: am Golf von Neapel gegenüber der Insel Capri, am Fuße des Vesuvs, 2 km von Pompei, zwischen Neapel und Sorrent.

Die chemische Industrie und die Nudelfabriken der Stadt bieten nicht genügend Arbeitsplätze. Glücklicherweise ist der Golf von Neapel sehr fischreich, so daß sich das arme Volk vom Fischen ernähren kann. Die sozialen Bedingungen sind, wie im ganzen Süden des Landes, sehr schlecht: Der Großteil der Bevölkerung ist arm, die Arbeitslosigkeit ist groß. Deshalb sind viele Eltern froh, wenn sie für ihre Kinder eine Lehrstelle finden, auch wenn sie dort ohne Verdienst arbeiten. So verlassen die Jugendlichen vorzeitig die Schule und das Analphabetentum findet weitere Nahrung. Dagegen versucht unsere Kirche<sup>1</sup>, soweit ihr dies möglich ist, anzukämpfen.

---

<sup>1</sup> Die evangelisch-lutherische Kirche in Italien.